

uni

# **Dead man walking**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# **Inhaltsangabe**

Hermine erhält einen Brief vom Ministerium. Ein Todesser, der in der Todeszelle sitzt, will sie sehen. Es ist sein letzter Wunsch.

# **Vorwort**

Der Titel ist von einem Us- amerikanische Film über Todesstrafe.

# Inhaltsverzeichnis

1. Willkommen in Askaban, Miss Granger
2. Seit wann sind sie so unartikulierte, wie Mister Weasley, Miss Granger?
3. Sie sind wirklich naiv Miss Granger.
4. Bitte lassen sie mich nicht allein, Miss Granger
5. Leb wohl, Hermine.
6. Epilog

# Willkommen in Askaban, Miss Granger

## Kapitel 1. Willkommen in Askaban, Miss Granger

Die kalte Gischt spritzte in das kleine Boot und ließ die Planken im inneren dunkel werden. Die Insassen wären sicherlich bis auf die Haut durchnässt gewesen, wären sie nicht von einem Zauber geschützt worden.

Dennoch sammelte sich das eisige Wasser bereits am Boden des Bootes.

Die Ruder klatschten in das Wasser und verursachten ein gleichmäßiges Platschen.

Der alte Seemann, der mit seinen kräftigen, wettergegerbten Händen den Paddelschaft umfasste, sah die junge Frau, die ihm gegenüber saß besorgt an.

„Is' ihnen nicht gut Miss?“, fragte der Seebär mit rauer Stimme. Der Mann sah aus, wie aus einer Seemannsgeschichte entsprungen. Sein langer Bart und sein Haar waren schlohweiß und zerzaust. Eins seiner Augen war blind. Die weiße Iris starrte blicklos in die Ferne. Eine rote Narbe zog sich quer über das Gesicht. Eine braune zerschlissene Schiffermütze verlieh dem Bild den letzten Schliff.

Hermine hatte ihren Fährmann insgeheim Nemo genannt, nach dem Kapitän aus dem Buch „20.000 Meilen unterm Meer“, das ihr Vater ihr früher vorgelesen hatte.

„Charon wäre passender gewesen. Er fährt mich über den Styx von der Welt der Lebenden zu der der Toten“, dachte sie düster.

Natürlich befanden sie sich nicht auf dem Styx und der Ruderer brachte sie mit seinem kleinen Boot auch nicht in die Unterwelt. Auch wenn Hermine dies beinahe lieber gewesen wäre.

„Wie heiß'n sie?“, brummte Nemo, als er keine Antwort erhielt.

„Hermine Granger“, murmelte die Angesprochene abwesend.

„S nicht oft, dass ich so 'ne hübsche junge Frau an so 'nen Ort bringe. Sonst sind's immer ältere Frau'n, die ihre Männer besuchen wollen.“

Hermine beachtete die unausgesprochene Frage nicht. Die felsige Küste des Eilands kam immer näher. Die Überfahrt würde nur noch wenige Minuten dauern.

„Besuch'n sie ihren Vater?“, nahm der Seemann das Gespräch wieder auf.

„Nein“, war ihre schlichte Antwort. Bevor er erneut fragen konnte, fügte sie hinzu, „Ich weiß nicht, wen ich besuche. Vor einer Woche kam ein Brief. Ein Gefangener, der auf seine Hinrichtung wartet, hat in seinem letzten Wunsch geäußert, dass er mich sehen will. Ich weiß nicht wer es ist und warum“.

Nemo schien befriedigt und fragte nicht weiter nach.

Sie waren nun so nahe, dass man erste Details ausmachen konnte. Die Küste war felsig und steil. Es war unmöglich die Felsen auf normalem Wege zu überwinden, außer man benutzte den schmalen Pfad, der sich zwischen den Bergen abzeichnete.

Über den Felsen konnte man deutlich Rauch ausmachen, dahinter musste sich also ein Gebäude befinden. Ein Stück links war eine Stelle zum Anlegen, sie war augenscheinlich nicht gesichert, aber Hermine war sich sicher, dass der kurze Steg von unzähligen Zaubern geschützt wurde.

„Ich habe mir Askaban immer ganz anders vorgestellt.“

„Früher, als ich hier als Fährmann angefang'n hab', da hat mich der Anblick immer erschauern lassen. Ich glaubte, ich würd' mich nie an den Anblick gewöhnen. Heute bring' ich die Besucher seit 30 Jahr'n vom Anlegerpunkt zur Bucht und weiß, dass ich mich geirrt hab'. Askaban hat seinen Schrecken nicht verloren, aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Ich spür' die alte Abscheu nicht mehr, das Grau'n ist ein schleichendes Gefühl geworden.“

Hermine musste bei den Worten des Alten schlucken. Welche Schrecken würden sie erst hinter den Toren dieser schwarzen Festung erwarten?

Ein Ruck durchfuhr sie und riss sie aus ihren Gedanken. Das Ruderboot hatte angelegt.

„Werden sie auf mich warten?“, fragte Hermine mit bebender Stimme. Der Alte schüttelte mitleidig den Kopf. „Wenn du geh'n willst, dann musst du dich bei den Wach'n abmeld'n. Sie schick'n mir ein Signal.“

Mit seiner Hilfe sieg sie aus de Boot. Kaum hatten ihre Füße die Holzbretter berührt, begann ihr Körper unkontrolliert zu beben.

Der alte Seemann nahm sie kurz entschlossen in den Arm. Obwohl Hermine diesen Mann nicht kannte, er ihr ein völlig Fremder war, genoss sie diese Geste trotzdem. Sie spendete ihr Trost an einem Ort, der sonst Gefühle wie Mitleid und Güte missen ließ.

Kurz konnte sie ein Gemisch aus Schweiß, Salz und Pfeifentabak riechen. Es war eine sehr angenehme Mischung, die ihr seltsamerweise Mut gab.

Nemo klopfte ihr mit seiner Pranke auf den Rücken und brachte so etwas wie ein Lächeln zu Stande. Hermine zwang sich zu einem Lächeln. Sie winkte dem Seemann zu und ging dann den Steg entlang.

Die morschen Bretter knirschten bei jedem Schritt gefährlich, doch Hermine schaffte es auf die andere Seite, ohne das der Steg zusammen brach.

Ihre Annahme, dass die Insel von Bannen geschützt war, bestätigte sich schon nach wenigen Schritten. Kaum hatte sie einen Fuß auf das felsige Eiland gesetzt, erschienen scheinbar aus dem Nichts zwei Auroren, die sie mit grimmiger Miene musterten.

„Wer sind sie? Mit welcher Berechtigung betreten sie dieses Gebiet“, bellte ihr ein Schrak von einem Mann entgegen.

„Ich bin Hermine Granger und ich bin wegen eines Schreibens hier, das mich aufforderte heute hier zu erscheinen.“

Der zweite Auror, der sich bei näherer Betrachtung als Frau entpuppte, trat näher und führte ihren Zauberstab einmal langsam an Hermine entlang. Ein blasses Licht glühte kurz auf und erlosch dann sofort wieder.

„Ihren Zauberstab“, forderte sie ihm kalten Befehlston.

Widerwillig gab Hermine ihren Stab ab, ihren einzigen Schutz.

„Den Brief!“

Hermine zog das Schreiben mit zitternden Fingern aus ihrem Mantel und gab es der Aurorin.

Diese studierte es kurz und senkte dann ihren Stab.

„Alles klar, wir wissen bescheid“, dann drehe sich die Frau um und führte Hermine zu ihrem Kollegen. „Julian, sie ist sauber.“

Der Auror schüttelte den Kopf und versperrte Hermine den Weg. „Trinken sie!“

Er hielt ihr eine kleine Phiolen hin, die sie entgegen nahm.

Sie wusste, dass es dumm war zu fragen, was das sei. Überhaupt war es dumm, eine Frage zu stellen, es würde ihren Aufenthalt nur unnötig hinziehen. Daher entkorkte sie das Fläschchen und schluckte es in einem Zug hinunter.

Kurz wurde sie von einem heftigen Krampf geschüttelt, doch es dauerte nur einen Augenblick.

Das Aurorenteam musterte sie noch einen Augenblick, dann schienen sie beruhigt.

„Alles klar, Miss Granger. Entschuldigen sie, aber sie müssen verstehen, dass die Sicherheit oberste Priorität hat“, sagte die Aurorin mit nun sehr viel freundlicherer Stimme.

Hermine nickte erleichtert und zusammen schlugen sie den Weg Richtung Gefängnis ein.

Ihren Mut zusammennehmend, traute sich Hermine schließlich doch und fragte, was sie da eben zu sich nehmen musste.

„Das ist ein seltsames Elixier, das zeigt, ob irgendwelche Zauber auf ihnen liegen oder ob sie irgendeinen Trank zu sich genommen haben. So können wir herausfinden, ob sie beispielsweise einen Vielsafttrank genommen haben.“

Hermine hob beeindruckt eine Augenbraue. Ihre Neugier war geweckt worden und so konnte sie sich nicht zurück halten. „Von so einem Trank habe ich nie gehört. Aus was besteht der?“

Die Aurorin erklärte bedauernd: „Tut mir Leid, aber wir wissen es nicht. Doch selbst wenn, wir dürften es ihnen nicht sagen. Sie verstehen...“ „Jaja, ich weiß, die Sicherheit.“

„Wir haben einen Gefangenen, der ist eine Koryphäe in Sachen Zaubertränke. Er hat ihn entwickelt.“

„Und sie haben ihn einfach so übernommen?“, fragte Hermine entsetzt. Was wenn dies ein von langer Hand überlegter Plan war?

Der Auror sah sie schmunzelnd an. „Soll ich mich in meiner Ehre verletzt fühlen? Natürlich haben wir es lange getestet. Nun ja, der Gefangene ist hier schon eine Weile.“

Inzwischen hatten sie den Weg hinter sich gelegt. Die Tore Askabans befanden sich nun direkt vor ihnen.

Mit einem Seufzer zog der Auror seinen Zauberstab, murmelte eine Formel und das riesige Tor, das mit Eisen beschlagen war, öffnete sich langsam und quietschend.

„Willkommen in Askaban, Miss Granger.“

# Seit wann sind sie so unartikulierte, wie Mister Weasley, Miss Granger?

Kapitel 2 „Seit wann sind sie so unartikulierte, wie Mister Weasley, Miss Granger?“

Die Mauern Askabans waren grau und schienen das Licht der Fackeln, die an den Wänden hingen, zu verschlucken. Das tauchte den langen Korridor, den sie und die Auroren entlang schritten, in ein fahles Zwielflicht.

Aus den Tiefen der Gefängnisfestung halten immer wieder Schreie und Stöhnen. Psychologische Kriegsführung, hatte man ihr erklärt. Die Gefangenen wurden nicht wirklich gefoltert, der Zauberminister hatte solche Methoden ausdrücklich verboten, jetzt wo der Krieg zu Ende war.

Keinem Todesser durften mehr körperlich irgendwelche Schmerzen zugefügt werden. Daher hatten die Wärter Askabans beschlossen auf andere Maßnahmen zurück zugreifen.

Auch wenn die Dementoren dort nicht länger ihr Unwesen trieben, Askaban war ein Ort der Angst, ein Ort der Schrecken. Ein Ort, dessen Namen keiner laut auszusprechen wagte.

Die Zellen waren überfüllt. Nach dem Tod Voldemorts hatte man systematisch Jagd auf die Todesser gemacht und einen nach dem anderen zur Rechenschaft gezogen.

Schon seit Hermine vor einer Woche den Brief des Ministeriums erhalten hatte, überlegte sie, wer der Gefangene war, der nach ihr verlangte.

Als der weibliche Auror von einem Gefangenen erzählt hatte, der einen neuen Trank entwickelt hatte, hatte Hermine sofort an Snape denken müssen.

Doch er war tot. Er war ermordet worden von Voldemort. Hermine hatte mit eigenen Augen gesehen, wie ihr ehemaliger Lehrer tot zusammen gebrochen war. Sie hatte gesehen, wie die Schlange Nagini ihre Giftzähne in ihn gerammt hatte.

Harry hatte ihr erzählt, was er in Snapes Erinnerungen gesehen hatte und sie hatte es sich auch einmal angesehen.

Manchmal fragte sie sich, wie es wohl wäre, ein letztes Mal mit ihm zu reden. Jetzt da sie wusste wer er war, wo er sich nicht länger verstellen brauchte. Ob er wohl sein unendliches Wissen mit ihr teilen würde? Ob er zugeben würde, dass er ihre Talente und ihr Wissen erkannt hatte?

Hermine schüttelte diese Gedanken ab. Er war tot, sie musste lernen die Toten ruhen zu lassen.

Die Drei liefen nun schon eine gefühlte Ewigkeit durch ein Labyrinth aus Gängen. Hermine war sich sicher, dass sie sich verirren würde, wäre sie allein.

Erst jetzt wusste sie, wie schwierig Sirius Flucht damals gewesen sein musste. Nicht nur die Gänge waren eine Schwierigkeit, sie waren schon durch mehrere Sicherheitskontrollen gegangen, sichtbare, wie unsichtbare.

„Werden sie mit in die Zelle kommen?“, fragte Hermine ängstlich. Sie war in Gedanken immer wieder die Liste der ihr bekannten Todesser durch gegangen. Es war keiner darunter, der einen Grund gehabt hätte, seinen letzten Wunsch darauf zu verwenden ihn sehen zu wollen.

„Nein, aber sorgen sie sich nicht, dir wird nichts passieren. Wir sind gleich da“, antwortete der stämmige Auror mit einem beruhigenden Lächeln.

Und wirklich, als sie um eine weitere Ecke gebogen waren endete der Gang abrupt vor einer schwarzen Eisentür.

Einer der Auroren klopfte mit der Faust gegen das Metall.

In der Mitte der Tür wurde ein kleines Fenster auf geschoben und ein braunes Augenpaar sah hindurch.

„Julian, Bethany? Seid ihr es? Wen bringt ihr mir da?“, erklang dumpf eine krächzende Stimme.

Julian zog den Hermines Brief aus den Tiefen seiner Robe und schob ihn durch den Schlitz.

Das Fenster wurde mit einem Ruck geschlossen. Einen Augenblick später öffnete sich die Tür sehr langsam und knarrend.

Nun sah Hermine auch, warum die Stimme hinter der Tür so dumpf geklungen hatte.

Die Tür war drei handbreit dick und bestand aus purem Eisen. Der Auror hinter der Tür war ein steinaltes Männchen, das auf einen Krückstock gestützt und mit finsterner Miene den weiteren Weg versperrte.

„Sei ihr sicher, dass sie ihn nicht befreien will?“, fragte er misstrauisch.

„Selbstverständlich, wir haben alle Tests durchgeführt. Außerdem wird er nicht fliehen, das kann ich dir versichern.“

Der Alte schnaubte nur abfällig und würdigte Hermine keines weiteren Blickes. Stattdessen zog er mit überraschender Kraft, die schwere Tür zu.

Hermine sah sich aufmerksam in dem Raum um. Er war kreisrund und unzählige Türen zweigten von ihm ab. Auf eine davon ging Julian mit energischem Schritt zu und klopfte an.

Dann öffnete er die Tür einen Spalt breit und steckte den Kopf hindurch. Sein massiger Körper verdeckte alles, daher konnte Hermine nichts sehen.

„Sie ist jetzt da. Soll ich sie rein lassen?“, fragte Julian die Person hinter der Tür.

Die Antwort war nicht zu verstehen, aber am tiefen Klang der Stimme war zu erkennen, dass es sich um einen Mann handeln musste.

Julian sagte noch etwas und wandte sich dann zu ihr um. „Ok, Miss Granger. Gehen sie rein. Wenn etwas ist, dann klopfen sie einfach. Wenn sie in Gefahr sind, dann leuchtet die Tür rot. Es gibt keine zeitliche Begrenzung ihres Besuchs, aber wenn es länger dauern sollte, dann sagen sie bitte Bescheid“, erklärte er mit ruhiger, sachlicher Stimme.

Hermine schluckte und versuchte ihre Nervosität zu unterdrücken.

Mit zittrigen Knien ging sie auf den Auror zu.

Er trat aus der Tür und gab den Blick auf das Innere des Raumes frei.

Hatte Hermine eine winzige, spartanisch eingerichtete Zelle erwartet, dann hatte sie falsch gelegen.

Der Raum war erstaunlich groß und wurde durch magisches Licht beleuchtet. Der Raum war vollgestopft mit Werkzeugen, Phiolen, Kesseln und anderen Utensilien. Hermine stand vor einem voll eingerichteten Laboratorium.

Fasziniert sah sie sich die Gerätschaften an, der Anblick zog sie so magisch an, dass sie wie in Trance zu den Arbeitstischen lief.

Sie merkte erst, dass sie im Raum stand, als eine Stimme hinter ihr sich räusperte.

Erschrocken fuhr sie herum und sah den Mann mit weit aufgerissenen Augen an.

„Es ist unhöflich, ohne Gruß in einen Raum zu treten.“

„Nein...nein... kann nicht sein...“

„Seit wann sind sie so unartikuliert, wie Mister Weasley, Miss Granger?“

# Sie sind wirklich naiv Miss Granger.

## Kapitel 3. „Sie sind wirklich naiv, Miss Granger.“

Dass konnte nicht sein. Hermine sah den Mann mit weit aufgerissenen Augen an.

„Haben sie einen Geist gesehen oder warum schauen sie so?“, wurde sie mit hämischer Stimme.

„Professor Snape, aber wie ist das möglich? Dass kann nicht sein.“

„Sie wiederholen sich Granger. Ihre Beziehung zu Weasley scheint keinen guten Einfluss auf ihren Intellekt zu haben.“

Hermine war so überrascht, dass sie seine Spitzen einfach ignorierte und nichts darauf erwiderte.

Sie glaubte tatsächlich für einen Moment, dass sie es mit einem Geist zu tun hatte. Daher ging sie auf die Gestalt in der Ecke zu und nahm, seine verwunderte Miene ignorierend, seine Hand. Vorsichtig drückte sie mit ihrem Daumen gegen seine Haut.

„Nein, er ist zwar blass, aber ich kann ihn anfassen...“, murmelte sie mehr zu sich selbst.

Peinlich berührt entzog er ihr die Hand und bellte mit wütender Stimme: „Schön, dass wir das nun geklärt haben“.

„Sie sind kein Geist“, stellte sie mit tonloser Stimme fest.

Genervt zog er einen Stuhl zu sich ran, da er befürchtete, dass sie gleich umkippen würde.

„Wollen sie ein Glas Wasser?“

Hermine schüttelte stumm den Kopf.

„Sie fragen sich sicherlich, warum ich noch am leben bin“, er wartete ihre Antwort gar nicht erst ab, da dies ja offensichtlich war, sondern fuhr ohne Umschweife fort, „Sie waren sicherlich vor einigen Monaten in der Heulenden Hütte, als der Dunkle Lord versuchte mich zu töten“.

Obwohl es eher eine Feststellung, als eine Frage gewesen war, nickte Hermine.

„Ich hatte sie immer für intelligenter gehalten. Glauben sie nicht, dass ich, der sein Leben lang Spion war, nicht damit gerechnet habe, dass er mich umbringen wird? Ich muss zugeben, ich war überrascht, dass es nicht war, weil er mich enttarnt hat, aber ich habe damit gerechnet. Ich habe, bevor ich gegangen bin, einige Schutzzauber um mich gelegt und ein Gegengift genommen. Finden sie es nicht naiv, dass ich, ein Meister der Zaubertränke, an einer Vergiftung gestorben sein soll?“

Hermine musste ihm zustimmen. Natürlich hatte er Gegengifte jeder Art und da war es nur logisch, dass er eines geschluckt hatte.

„Hätte Voldemort versucht mich mit einem simplen ‚Avada Kedavra‘ zu töten, dann würde ich jetzt nicht mit ihnen reden. Aber ich hab mir eingebildet diesen Wahnsinnigen zu kennen und offensichtlich hatte ich Recht.“

Hermine sah ihn verwundert an. „Aber Harry, er hat doch nach gesehen, ob sie tot sind.“

Snape lachte. „Das erste mal, dass ich ihn lachen sehe und dann ist es in der Todeszelle“, dachte Hermine düster.

„Potter ist selbst zu unfähig einen Puls zu messen. Ich war lediglich bewusstlos. Obwohl ich ihm zugute halten muss, dass er wahrscheinlich unter Stress stand und daher meinen Puls nicht gefunden hat.“

Hermine schüttelte den Kopf, dass konnte doch alles gar nicht sein. Träumte sie? Sprach sie tatsächlich gerade mit dem lange tot geglaubten Severus Snape.

Beide sprachen nicht und so entstand ein kurzer Moment der Stille in dem beide ihren Gedanken nach hingen.

„Warum haben sie ihm ihre Erinnerungen gegeben?“, fragte Hermine. Wenn er wusste, dass er nicht sterben würde, dann hatte er auch gar keinen Anlass dazu gehabt.

Snape zuckte mit den Schultern. „Es ist nicht so, als hätte ich geplant einen von ihnen je wieder zu sehen. Und ich denke, er hat ein Recht dazu, dies zu erfahren“, nach einer kurzen und nachdenklichen Pause fügte er hinzu, „Albus hat mich gebeten, ihm die ganze Wahrheit zu zeigen“.

Hermine hatte ihren Schock inzwischen überwunden.

Sie war aufgestanden und tigerte nun unruhig auf und ab.

„Da gibt es soviel, was ich noch nicht verstehe. Das alles hier...“, sie machte eine ausschweifende Geste.

Snape verfolgte sie mit seinen Augen. Schließlich wurde es ihm zu bunt und er wies sie barsch zurecht: „Miss Granger, entweder sie setzen sich oder sie laufen nicht länger durch mein Blickfeld“.

Schuldbewusst beendete Hermine ihre Runden und setzte sich auf ihren Platz.

Erneut breitete sich Schweigen aus. Hermine rutschte unbehaglich auf ihrem Stuhl herum. Es war seltsam mit dem Lehrer, der sie Jahre lang beleidigt und gepiesackt hatte, auf so eine vertraute Art und Weise zu reden. Noch seltsamer war es, dass sie ihn nun mit völlig anderen Augen sah. Er hatte Jahre lang sein Leben aufs Spiel gesetzt und als Spion gearbeitet. Trotzdem er einen großen Teil zum Sturz Voldemorts beigetragen und Harry mehrfach das Leben gerettet hatte, saß er ihr nun als verurteilter Todesser gegenüber. „Er wird morgen um diese Zeit bereits tot sein“, fiel ihr plötzlich siedend heiß ein. Er saß in der Todeszelle, es war sein letzter Wunsch gewesen, sie noch einmal zu sehen.

Nach einer Gefühlten Ewigkeit hielt sie es nicht länger aus und brach das Schweigen. „Warum sitzen sie in der Todeszelle? Sie sind ein Kriegsheld, sie haben Harry das Leben gerettet! Sie sollten eher einen Orden dafür bekommen.“

Jede Reaktion hatte sie von ihm erwartet. Dass er schreien würde, dass er sie rauswerfen würde, selbst, dass er offenbaren würde, dass es sich um einen schlechten Scherz handelte. Sie hätte jedoch niemals damit gerechnet, dass Severus Snape, der gefürchtete Zaubertranklehrer, anfangen würde zu Lachen.

Es war ein freudloses Lachen, sie hörte Verzweiflung und Trauer, aber auch eine winzige Spur von Amüsement.

Diese Reaktion irritierte Hermine ungemein.

Ein wenig entrüstet fragte sie ihn: „Warum zur Hölle lachen sie?“

Snape stoppte sich und sah sie mit ernster Miene an. „Äußerlich sind sie vielleicht eine erwachsene Frau, innerlich jedoch sind sie noch immer ein naives Kind, das an schwarz und weiß und Gut und Böse glaubt.“

Diese Worte trafen Hermine wirklich. Sie hatte sich schon seit jeher etwas darauf eingebildet, dass sie ihrem Alter weit voraus war. Noch nie hatte sie jemand naiv genannt und bisher hatte sie nie in Erwägung gezogen, dass man sie dafür halten könnte.

Dennoch schluckte sie eine Antwort hinunter, da sie befürchtete, Snape würde sie sonst weg schicken.

„Miss Granger ich bin ein Mörder oder haben sie dies etwa vergessen? Ich war jahrelang Todesser unter Voldemort und habe in seinem Auftrag gefoltert und getötet und ich habe Dumbledore getötet.“

Hermine verstand nicht, weshalb sie einwarf: „Aber Professor, sie haben unter Einsatz ihres Lebens spioniert und Dumbeldore wurde auf seinen Wunsch hin getötet“.

Wieder lachte Snape. „Sie sind wirklich naiv, Miss Granger.“

# Bitte lassen sie mich nicht allein, Miss Granger

## Kapitel 4

„Bitte lassen sie mich nicht allein, Miss Granger“

Hermine ließ sich resigniert auf einen Stuhl sinken.

„Sie haben alles für den Frieden getan. Sie haben so viel Gutes bewirkt und dabei mehrfach ihr Leben auf das Spiel gesetzt. Sie haben die paar Jahre in denen sie Voldemort treu dienten wett gemacht. Ist es wirklich naiv, dass ich frage, warum sie in der Todeszelle sitzen?“

Tränen glitzerten in ihren Augenwinkeln. Tränen der Wut, Tränen über die Ungerechtigkeit.

Snape hatte inzwischen aufgehört zu Lachen. Er sah seine ehemalige Schülerin verwundert an. Er konnte sich nicht erklären, warum ihr all dies so zu Herzen ging.

Eigentlich sollte es ihr egal sein, was mit ihm passierte.

Nach dem sie sich eine Weile angeschwiegen hatten stand er auf. Er sah alt und müde aus. „Miss Granger, sicherlich erscheint es ungerecht, aber ich kann ihnen versichern, dass ich kein Kriegsheld oder etwas der gleichen bin. Sagen wir ich habe versucht für Taten zu sühnen, für die es keine Vergebung gibt. Das Ministerium sieht das ebenso.“

Hermine sollte lieber ruhig sein und die Sache hinnehmen, sie konnte eh nichts ändern. Der Prozess gegen Snape war hinter dem Rücken der Öffentlichkeit abgelaufen, eigentlich durfte nicht einmal sie davon wissen.

Unmittelbar kam ihr das Wort Schauprozess in den Sinn.

Ihr Gerechtigkeitssinn schrie auf. Er verlangte, dass sie kämpfte, dass sie um das Leben ihres ehemaligen Professors bestand, auch wenn er ein ehemaliger Todesser war.

Sie überlegte Fieberhaft, irgendwo musste doch eine Sache sein, die sie übersehen hatte. Eine Ungereimtheit, die sie nutzen konnte.

So schnitt sie wieder das Thema Dumbledore an.

Severus rieb sich den Nasenrücken. Er bekam Kopfschmerzen und ihm fehlte wirklich die Zeit, mit Hermine über diese Dinge zu diskutieren, in wenigen Stunden würden sie ihn zum Richtplatz führen.

Jedoch sah er ein, dass sie ihm erst zuhören würde, wenn er ihr alles erklärt hatte.

„Nun sie kommen doch aus der Muggelwelt, nicht war?“ Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern fuhr fort. „Ihnen sagt doch der Begriff aktive Sterbehilfe etwas oder? Ich würde dies nicht eins zu eins auf Dumbledores Fall übertragen, aber ich glaube, dass dürfte ihre Frage beantworten.“

Hermine nickte nur stumm, sie wusste nicht mehr, was sie dazu sagen sollte.

Er hatte recht, egal wie sie es drehte und wendete, Snape war ein Mörder und ehemaliger Todesser.

Egal wie er in jüngster Vergangenheit gehandelt hatte, er konnte diese Schuld nie wieder gut machen-jedenfalls nicht nach den Gesetzen der Zauberwelt.

„Haben sie sonst noch Fragen?“ ,vielleicht sollte es spöttisch klingen, auf Hermine wirkte diese Frage jedoch nur ungeduldig.

Hermine nickte. „Das Zauberministerium hat ein Gesetz erlassen, dass besagt, dass Todessern keine körperlichen Schmerzen mehr zugefügt werden dürfen. Wie also passt dass mit der Todesstrafe, die sie erwartet zusammen?“

„Miss Granger, sie kennen sich gut mit den hiesigen Gesetzen aus. Tatsächlich verbietet diese Regelung jedoch nur körperliche Folter. Die Welt der Magie hat jedoch noch ganz andere Möglichkeiten, Informationen

zu erlangen. Seelische Folter ist bei weitem schlimmer und auch die Todesstrafe bedeutet nicht zwangsläufig, dass der Körper Schaden erleidet.“

Seine Worte klangen so endgültig und so hoffnungslos, dass Hermine schließlich resigniert aufgab.

„Warum, haben sie mich zu sich bestellt?“ Endlich kam der Grund ihres Hier seins zu sprechen. Snape fiel offensichtlich eine Last von den Schultern. Endlich bewegte er sich wieder auf sicherem Gebiet.

„Ah natürlich. Also folgendes. Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass ich, ohne zu übertreiben, ein Meister meines Faches bin. Ich bin eine Koryphäe auf dem Gebiet des Zaubersprüche“, er sah sie an und schien tatsächlich eine Antwort zu erwarten.

Hermine wurde rot und stimmte hastig zu.

Nie hätte sie zugegeben, dass sie den verhassten Lehrer für seine Arbeit bewunderte. Dass sie jeden Fachartikel und jede wissenschaftliche Abhandlung von ihm regelrecht verschlungen hatte.

Doch ihr verhaltenes Nicken schien ihm zu reichen, denn er führte seine Erklärungen ohne Umschweife fort. „Sie scheinen eine viel versprechende Zukunft vor sich zu haben und sie sind bei weitem eine der intelligentesten Schüler, die ich je unterrichten musste...“.

Er unterbrach sich, als er bemerkte, wie überrascht sie ihn ansah.

Sie hatte nie zu hoffen gewagt, so etwas aus Severus Snapes Mund zu vernehmen.

„Ich habe in meinem Leben mehrere Ansätze für revolutionäre Neuerungen entdeckt. Ich habe neue Formeln und neue Tränke angefangen und Entwickelt. All dem fehlt noch der gewisse Feinschliff, eine letzte Überarbeitung. Ich habe über mein ganzes Leben hinweg, eine Vielzahl von Aufzeichnungen angefertigt. Ich habe lange überlegt, seit ich in dieser Zelle sitze, wem ich mein Wissen anvertrauen möchte.

In Gedanken bin ich alle Zaubersprüche durchgegangen, jeden viel versprechenden Schüler und bin am Ende zu dem Ergebnis gelangt, dass ich keinem von ihnen dieses Vermächtnis anvertrauen möchte. Keiner hat diese Entdeckungen nötig oder ist es wert sie zu erhalten“, wie er dies sagte, klang er unglaublich arrogant. Doch Hermine verstand seine Gedanken. Wenn sie daran dachte, wem sie all ihr Wissen vermachen würde, so viel ihr keiner ein, der es wirklich zu schätzen wissen würde oder der viel versprechend genug war. Umso mehr verwirrte es sie, dass er ihr dies erzählte.

Nach reiflicher Überlegung bin ich zu der Erkenntnis gelangt, dass sie genau der Richtige Erbe meines Lebenswerks wären.

Hermine stockte der Atem, war das sein Ernst?

„Sie sind intelligent und wissen, welchen Schatz sie in der Hand halten. Aber sie sind noch insoweit formbar und unwissend, dass sie gewissen Respekt vor meinen Schriften haben.“

Snape deutete auf einen der vielen Labortische, er war über und über bedeckt mit Phiolen und Blättern. „Alles auf diesem Tisch gehört ihnen. Wenn sie zu Hause alles durchsehen, werden sie merken, dass ich einige Phiolen mit Erinnerungen dazu getan habe. Sie zeigen alle samt die Durchführung von Experimenten“, beendete er seinen Monolog.

Mit einem Schwenk seines Zauberstabs verkleinerte er alles, was auf dem Tisch lag und verstaute es in einer Tasche, die neben dem Tisch stand.

Hermine konnte es noch immer nicht fassen, selbst als Severus ihr das Bündel in die Hand gedrückt hatte.

„Aber dass...dass kann ich nicht annehmen!“, rief sie erschrocken.

Mit seinem snape-typischen „Charme“ hob er eine Augenbraue.

„Nun Miss Granger, sie müssen wohl, denn sonst wird all dies vernichtet oder dem Besitz des Ministeriums zugeführt werden. Denn ich werde wohl nicht mehr lange Verwendung dafür haben.“

Snape lachte.

Hermine konnte nicht fassen, wie locker er die Situation nahm. In wenigen Stunden würde er streben.

Sie glaubte, dass sie seine Fassade zum ersten Mal bröckelte. Severus Snape, der bösertige und kaltherzige Professor, hatte Angst. Er wollte nicht sterben, deshalb versteckte er sich hinter einem Mantel aus Gleichgültigkeit.

„Kann ich wirklich nichts tun?“, fragte sie mit leiser Stimme. Snape fixierte sie. „Miss Granger, ich dachte ich habe klar gemacht, dass ich keinen Grund habe auf einen plötzlichen Freispruch zu hoffen. Ich werde meine Strafe erfahren, sei sie ihrer Meinung nach nun Gerecht oder nicht. Selbst wenn wie irgendwo einen Ansatz finden, ich habe nur noch knappe drei Stunden zu leben. Das Ministerium lässt sich nicht ins Handwerk pfuschen. Was es entschieden hat, wird auch geschehen.“

Hermine nickte, er hatte recht, alles hoffen war sinnlos. Es war zu spät, er würde sterben.

Zum ersten Mal sah sie, wenn sie ihren ehemaligen Zaubetränkeprofessor anschaute, kein Arschloch und kein ungerechtes Schwein. Sie sah einen verzweifelten Mann und sie fühlte zu diesem Verständnis und eine tief verwurzelte Verbundenheit.

„Kann ich vielleicht noch etwas für sie tun?“

„Ja... gehen sie nach Hause.“

Sie merkte, dass er etwas anderes hatte sagen wollen. Sie sah ihn unverwandt an, doch er sagte nichts mehr. So drehte sie sich um und verließ den Raum.

„Leben sie wohl Miss Granger“, rief er ihr noch nach. Dann schloss sich die Tür.

Julian stand im Türrahmen und begrüßte sie. Er nickte Hermine freundlich zu.

„Kommen sie, ich werde sie wieder zum Strand geleiten“, er machte Anstalten hinaus zu gehen und Hermine folgte ihm

Als sie jedoch die Schleusentür passiert hatten, stoppte sie.

Hermine ging es nicht aus dem Kopf, was sie hinter Snapes Fassade erblickt hatte.

„Julian, bitte, ich muss noch einmal hinein. Ich habe dass Gefühl, er braucht mich jetzt“, sagte sie zu dem Auroren.

Diese sah sie etwas verwundert an. Schließlich zuckte er mit den Schultern und führte sie wieder zurück.

Der Anblick, der sich ihr bot, als sie die Zelle betreten hatte, erschreckte sie. Severus Snape, der einst gefürchtete Zaubetränkelehrer, lag weinend auf seinem Bett.

Wie ein Embryo hatte er sich auf seiner Pritsche zusammengerollt und schluchzte.

Als sie eintrat hob er schwerfällig den Kopf und als er sie erkannte, sprang er förmlich aus dem Bett.

Hermine biss sich auf die Lippe. Ihn so verzweifelt zu sehen, zerriss ihr das Herz. „Severus... sagen sie... wenn ich ihnen irgendwie helfen kann“, stammelte sie hilflos.

Überraschenderweise antwortete er ihr mit zitternder Stimme: „Bitte lassen sie mich nicht allein, Miss Granger“.

# Leb wohl, Hermine.

## Kapitel 5. "Leb wohl, Hermine."

Fragend sah sie den Auror an. War es ok, wenn sie noch etwas bei dem Gefangenen blieb?

Julian nickte stumm.

Hermine wandte sich zu Severus, bedeutete dem Anderen jedoch, die Tür offen zu lassen.

„Professor, ich werde gleich wieder kommen. Ich muss erst noch etwas klären.“

Sie ging hinaus und fragte Julian so leise, dass Snape es auf keinen Fall verstehen konnte: „Wie lange hat er noch?“

Ihr Gegenüber schaute auf die Uhr und meinte mit einem tiefen, aber ebenso leisen Brummen: „Etwa noch drei Stunden“.

Hermine war erschrocken, angesichts der kurzen Spanne, die Snape noch zu Leben hatte.

„Kann ich... kann ich so lange noch bei ihm bleiben?“

Abfälliges Nicken. „Wenn Sie das wollen, aber ich muss sie warnen, Gefangene der Todeszelle sind so kurz vor der Hinrichtung äußerst schwierig... manche werden auch gewalttätig!“

Hermine Augen sprühten Funken. War das im Angesicht des Todes nicht verständlich?

Der Auror ging nicht weiter auf ihren offensichtlichen Zorn ein. „Wenn sie es sich doch noch anders überlegen oder er sie nicht länger sehen will, dann...“ „Jaja, ich weiß, dann gebe ich ihnen ein Zeichen.“

Hermine war beinahe selbst überrascht von ihre rüde Art, schließlich war ihr der Auror ganz sympathisch, seine kühle und distanzierte Art, den Gefangenen gegenüber durchaus nach vollziehbar. Wie sonst sollte er seinen Job im Todestrakt überstehen, wenn er nicht jegliches Mitgefühl abstellte.

Nach diesem kurzen Disput ging Hermine zurück in die Zelle und die Tür wurde nun auch hinter ihr geschlossen.

An dem Bild, das Snape bot, hatte sich inzwischen nichts verändert. Er lag immer noch zusammen gerollt auf seiner Pritsche und weinte leise.

Es verletzte Hermine, ihn so zu sehen. Er hatte jahrelang eine gewisse Konstante in ihrem Leben dargestellt. Egal wie schlimm die Außenwelt unter Voldemort gelitten hatte, die Stimmung und die Gemeinheit des Lehrers waren unverändert geblieben.

Diese Konstante war nun zerbröckelt. Erst durch die Erinnerungen, die sie gesehen hatten und nun völlig durch die Verletzlichkeit, die er in diesem Moment ausstrahlte.

Sie stand unschlüssig neben ihm, wusste nicht was sie tun sollte. Es kam ihr wie eine kleine Ewigkeit vor, bis sie schließlich Mut fasste und sich neben ihn setzte.

Sie überlegte kurz, ob sie über seinen Rücken streichen sollte, doch dass traute sie sich dann doch nicht, auch weil sie ihn nicht völlig entwürdigen wollte. Sie konnte sich vorstellen, dass ihm dies unter normalen Umständen äußerst peinlich wäre. Andererseits würde sie die jetzige Situation nicht wirklich als „normal“ bezeichnen.

Aber irgendwas musste sie doch tun, sie wollte nicht, dass er die letzten Stunden seines Lebens, als zitterndes, schluchzendes Bündel verbrachte.

Also tat sie das Beste was ihr einfiel, sie erzählte von der Zeit, als er noch jene Konstante gewesen war. Eine Art Fels in der Brandung, allerdings ein schlecht gelaunter.

„Wissen Sie eigentlich, dass jahrelang das Gerücht kursierte, Sie seien ein Vampir?“, sie schaffte es sogar, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben.

„Ja, es ist verrückt, nicht war? Insgeheim nannte man sie immer Fledermaus...“ Sie stockte. War sie zu weit gegangen, sie wusste von Harry, dass er es hasste beleidigt zu werden.

Doch sie machte sich unnötig Sorgen. Snapes Schluchzen war verklungen und er hatte sich halb zu ihr

umgedreht. Seine langen schwarzen Haare verdeckten seine Augen, doch sie wusste, dass sie rot und geschwollen waren.

Mit rauher Stimme sagte er zu ihr: „Natürlich wusste ich dass, ich kenne jeden Namen, den die Schüler mir über die Jahre gaben“.

Hermine lächelte. Möchten Sie mir nicht einige davon nennen? Snape überlegte kurz und erwiderte dann, mit inzwischen wieder einigermaßen fester Stimme: „Gewitterwolke“.

Hermine musste grinsen. Sie wusste, wie unpassend es war, aber sie konnte es nicht unterdrücken.

„Das finden sie wohl lustig, wie? Mein absoluter Favorit war da eher, dass Gerücht, ich hätte mein Herz in ein Einmachglas gesteckt und es würde nun als Anschauungsobjekt in meinem Labor stehen.“ Hermine musste sich auf die Zunge beißen um nicht zu Lachen, doch dann setzte Severus dem Ganzen die Krönung auf, als er sagte: „...oder ich würde ab und zu gern einen Erstklässler verspeisen. Wissen sie, deshalb habe ich auch immer so viele Schüler nachsitzen lassen.“

Jetzt konnte sie einfach nicht mehr bei sich halten und brach in schallendes Gelächter aus und zu ihrer Überraschung fiel Snape mit ein.

Diese Situation war so grotesk, schließlich saßen sie hier in einer Todeszelle und lachten über völlig alberne Spitznamen und Gerüchte.

Doch beide brauchten dies, die Anspannung und die depressive Atmosphäre wären sonst unerträglich geworden.

Langsam verebbte das Lachen wieder, bis es schließlich ganz aufhörte. Hermine ließ sich langsam zurück sinken, ihr Bauch tat weh. Beide lagen nun auf dem Bett und stille breitete sich wieder aus.

Sie hingen eine Weile ihren Gedanken nach, als Snape schließlich die Frage stellte, die ihm sicher schon eine ganze Weile auf der Zunge brannte. „Wie lange habe ich noch?“

Hermine schluckte, sie musste den krassen Umschwung der Stimmung erst einmal verkraften. Sollte sie es ihm wirklich sagen? Sie überlegte, versuchte sich in seine Situation zu versetzen, würde sie es denn wissen wollen? Es gelang ihr nicht, ihre Vorstellungskraft reichte einfach nicht dafür aus.

Snape wurde langsam ungeduldig. So klang seine Stimme gereizt, als er sie erneut aufforderte: „Nun sagen sie schon, glauben sie etwa ich könnte es nicht verkraften?“

Hermine zuckte mit den Schultern.

Schließlich dauerte es ihm zulange und er begann sie anzuschreien. „Was glauben Sie, wer Sie sind? Meine Seelsorgerin oder meine Krankenschwester? Glauben Sie, ich könnte es nicht verkraften, zu erfahren, dass ich in ein paar Stunden tot sein werde?“ Er zog sie am Kragen zu sich. Seine Augen sprühten zornige Funken, ihre Gesichter waren sich so nahe, dass sie Snapes Atem auf ihrer Wange spüren konnte. Seine Stimme wurde gefährlich leise. Hermines Nackenhaare stellten sich auf, er machte ihr Angst. „Miss Granger, ich weiß, Sie glauben von allem Ahnung zu haben. Sie glauben, weil Sie und Ihre albernen Freunde Lord Voldemort getötet haben, haben sie alle Schrecken des Krieges erlebt. Ich versichere ihnen, Sie haben keine Ahnung. Sie wissen nichts über die Psyche eines Kriegsoffer oder eines Täters.“ Er hatte sie am Handgelenk gepackt und drückte immer mehr zu. „Nun sagen Sie schon was Sie wissen. Wie lange bleibt mir noch in diesem armseligen Leben? Nun spucken sie es schon aus!“

Hermine schossen vor Schmerz Tränen in die Augen. „Bitte“, wimmerte sie. „Sie tun mir weh.“

Verwirrt sah er auf seine Hand, die wie eine Klaue ihr Handgelenk festhielt. Erschrocken ließ er sie los. Was tat er da?

Hermine rieb sich ihr schmerzendes Handgelenk. Er setzte a sich zu entschuldigen. „Hören Sie... ich weiß wirklich nicht, was da über mich...“ Sie unterbrach ihn, indem sie die andere Hand auf seine Schulter legte. Ihr Stimme klang weich und verständnisvoll und das verwirrte ihn. „Sie haben recht. Ich weiß nichts von ihrer Psyche und ihren Gefühlen. Aber ich kann mir durchaus vorstellen, wie es Ihnen geht.“ Er wollte widersprechen, doch sie ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Hören Sie, ich bin nicht in Ihrer Situation. Dennoch habe ich dem Tod mehr als einmal ins Augen gesehen und ich kann mir vorstellen, wie schlimm es ist, wenn alle Hoffnung ausgelöscht wurde.

Es ist völlig normal, im Angesicht des Todes solch ein Auf und Ab der Gefühle durchzumachen.“

Schweigend sah er ihr in die Augen. „Bitte, sagen sie es mir“, bat er mit leiser Stimme. „Sind sie sicher?“ Er nickte.

„In etwa 2 ½ Stunden werden die Auroren sie abführen.“ Er schloss die Augen. „Ich dachte, ich hätte noch etwas länger. Wissen Sie wie es...“ Er ließ den Satz unbeendet. Sie biss sich auf die Lippe. Bisher hatte sie gedacht, man hätte ihm bereits gesagt, auf welche Weise sie ihn hinrichten würden.

In diesem Moment schien über Hermine alles herein zu brechen. Sie saß hier neben einem Mann, denn sie jahrelang kannte und geachtet hatte. In wenigen Stunden würde er nicht mehr sein. Sie würde ihn ab heute mit anderen Augen sehen. Er war nicht der kaltherzige, ungerechte Mann, als der er immer gesehen wurde. Er war ein gebrochener Mann und sie hatte in den letzten Stunden gemerkt, dass sie ihn mochte.

Kurz wagte sie es, sich vorzustellen, dass sie sich eine Art Freundschaft hätte aufbauen können. Doch dazu würden sie jetzt nie die Möglichkeit haben.

In diesem Moment kam ihr alles so ungerecht vor.

Unvermittelt fiel Hermine Severus um den Hals. Hilflos sah er auf die junge Frau in seinen Armen. „Was... was ist mit Ihnen?“

Sie hob den Kopf und er konnte sehen, dass sie weinte. Jemand trauerte um ihn, sie trauerte um ihn!

Vorsichtig wandte er sich aus ihrem Griff und ging zu einem Labortisch. Eine kleine Ansammlung Phiolen stand dort und er griff nach einer.

Ohne Hermine anzusehen, setzte er sich wieder neben sie und hielt er ihr das Fläschchen hin. „Zur Beruhigung“, meinte er nur, dabei sah er an die Wand.

Er wollte nicht dass sie sah, dass auch seine Augen feucht wurden.

Dennoch bemerkte Hermine es. Sie nahm den Trank und ließ ihn achtlos neben sich auf die Pritsche fallen. „Ich glaub, wenn wir uns in einem anderen Leben kennen gelernt hätten, wären wir Freunde geworden“, meinte sie mit erstickter Stimme.

Nun rannen auch Severus wieder Tränen über die Wangen. In stummem Einverständnis fielen sie sich erneut in die Arme und weinten still vor sich hin.

Nach einer Weile klopfte es sacht an der Tür und Julian kam herein. Er ging nicht weiter auf die Szene vor sich ein. Mit neutraler Stimme sagte er: „Ich wurde geschickt, um zu fragen, ob sie eine bestimmte Henkersmahlzeit wünschen.“

Severus straffte sich und antwortete mit überraschend fester Stimme.

Der Auror nickte und verließ, mit einem letzten Blick auf die schluchzende Hermine den Raum.

Severus letzte Mahlzeit wurde relativ schnell gebracht. Sie bestand aus Kürbissaft, Hackbraten und Siruptorte. Hermine sah ihn verwundert an. „Ich dachte immer, sie hassen Kürbissaft.“ „Sie haben recht, aber es erinnert mich an Hogwarts“, sagte er mit melancholischem Lächeln.

Schließlich klopfte es erneut an der Tür. Diesmal war Julian allerdings nicht allein. Hinter ihm standen der neue Zauberminister, ein Henker und einige andere Personen, die Hermine nur aus der Zeitung kannte.

„Ich gebe ihnen noch kurz Zeit, sich zu verabschieden“, teilte Julian ihnen mit und zog die Tür ein letztes Mal hinter sich zu.

Unschlüssig standen sich Hermine und Severus gegenüber. Viele Trauernde meinten, dass es besonders schrecklich war, dass sie sich von ihren Lieben nicht verabschieden konnten. Hermine hatte nun diese Chance und wusste nicht was sie sagen sollte. Was waren in so einem Moment auch die richtigen Worte?

Snape nahm ihr diese Entscheidung ab, indem er sie kurzer Hand in die Arme schloss. Ihr liefen schon wieder Tränen die Wangen herunter. Sanft legte er eine Hand auf ihre Wange und wischte sie weg. „Ich bin glücklich, dass jemand um mich weint und es ist schön, dass ausgerechnet Sie das sind. Leben sie- Leb wohl, Hermine.“

Die Tür öffnete sich, Severus wurde abgeführt und Hermine wurde klar, dass dies das letzte Mal gewesen

war, dass sie Severus Snape gesehen hatte.

# Epilog

## Epilog

Julian führte sie wieder zurück zu Küste. „Miss Granger, sie haben die Wahl. Entweder ich lösche Ihnen das Gedächtnis oder ich belege Sie mit dem Fideliuszauber. Ich glaube Sie verstehen, dass niemand davon erfahren soll.“ Sie nickte, natürlich wusste sie das. Es würde einen riesigen Skandal auslösen, wenn an die Öffentlichkeit käme, dass hinter diesen Mauern Leute hingerichtet wurden.

„Ich bin mit dem Fidelius einverstanden.“ Der Bann war schnell gesprochen, sie war nun nicht mehr in der Lage über das heute erlebte zu sprechen, denn Julian war der Geheimniswahrer.

Am Pier wartete bereits der Fährmann, der Hermine zur Insel gefahren hatte. Nemo musterte sie mit einem kurzen Blick und legte sich dann in die Riemen.

„Und ham sie alles erledigt? Wer war’s denn nu‘?“, fragte er nach einer Weile. Hermine zögerte, was ging ihn das überhaupt an? „Sie müssen’s mir nich‘ sagen, wenn s’e nich‘ woll’n.“

„Es war ein ehemaliger Lehrer“, sagte sie mit trauriger Stimme. „Ein Lehrer und ein Freund.“

Die nächsten Minuten verbrachten sie schweigend. Hermine war so in Gedanken versunken, dass sie aufschreckte, als das Boot gegen die Kielmauer stieß.

„Mach’n sies gut, Fräulein“, verabschiedete sich Käpt’n Nemo von ihr. „Nehm‘ sie’s sich nich‘ so zu Herzen, was da drin passiert is‘.“

Hermine seufzte, wenn es doch nur so einfach wäre.

Sie apparierte auf direktem Weg nach Hause. Als sie den Schlüssel im Schloss umdrehte und den hellen Flur betrat, kam ihr alles seltsam fremd vor.

Sie war nur einen halben Tag in Askaban gewesen und doch hatte sie dies für den Rest ihres Lebens verändert.

Sie trat in die kleine Küche. Ihr Verlobter Ron saß mit Harry und Ginny am Tisch. Sie spielten lachend Karten.

Als Ron aufsaß strahlte er sie an. Keiner von ihnen wusste, dass sie in Askaban gewesen war, Harry und Ron hätten sie nur begleiten wollen.

„Was hast du da?“, fragte Harry fröhlich und deutete auf die Ledertasche, die Hermine in ihrer Hand hielt. Überrascht sah sie nach unten. Obwohl sie Snapes Erbe die ganze Zeit in der Hand gehabt hatte, hatte sie es völlig vergessen.

Plötzlich explodierte der Kartenstapel auf dem Tisch. Die drei Spieler fingen lauthals an zu Lachen. Ginny sah Hermine an. „Hey, hast du nicht Lust bei der nächsten Runde einzusteigen?“ Hermine schüttelte den Kopf, sie war jetzt wirklich nicht in Stimmung für so etwas.

Mit gespieltem Interesse fragte sie trotzdem: „Was spielt ihr denn?“

„Na Snape Explodiert“, erklärte man ihr lachend.

Hermine wurde augenblicklich bleich. Sie drückte die Ledertasche an ihre Brust und rannte aus dem Zimmer.

Ihre Freunde sahen ihr verständnislos nach. „Wo war sie nun eigentlich“, fragte Ginny ihren Bruder. Der zuckte mit den Schultern. „Sie wollte es mir nicht sagen.“

Heulend lag sie auf ihrem Bett. Die vergangenen Stunden ließ sie in ihrem Kopf immer wieder Revue passieren.

Es klopfte leise an ihrer Tür. Sie hörte Ginnys gedämpfte Stimme. „Hermine, was ist denn los? Komm schon, lass mich rein!“

Doch sie rührte sich nicht.

Schließlich vernahm sie Schritte, Ginny war gegangen.

Nach etwa einer halbe Stunde hatte sie sich beruhigt. Ron war zwischendurch dagewesen und hatte ihr mitgeteilt, dass Harry und Ginny gegangen waren.

Reden wollte Hermine trotzdem nicht. Sie lag in ihrem Bett und starrte an die Wand.

Irgendwann am Abend bekam sie Hunger. Sie schlich sich in den Flur, doch alles war still. Ron war nicht

da, wahrscheinlich war er bei Harry und rätselte, was mit ihr los war.

Sie konnte es ihm nicht sagen, doch selbst wenn, sie glaube nicht, dass sie es ihm hätte erzählen wollen.

Sie spähte in den Kühlschrank. Es waren noch Reste vom gestrigen Mittagessen da. Hackbraten.

Wieder drohte Hermine in Tränen auszubrechen, doch diesmal schaffte sie es, ihre Traurigkeit niederzukämpfen.

Sie nahm sich einen Apfel vom Küchentisch und zog sich wieder in ihr Zimmer zurück.

Ihr Blick fiel auf die Tasche, die neben dem Bett lag.

Die Neugier trieb sie dazu, die Tasche zu Öffnen und den Inhalt vorsichtig auf ihr Bett zu leeren.

Der Haufen war riesig, sie würde Wochen brauchen um allein die Aufzeichnungen nur zu überfliegen.

Sie krepelte sich die Ärmel ihrer Bluse hoch. „Na dann los Hermine, an die Arbeit.“

~~~~~  
Vielen Dank an die Leser und für die Reviews.

Besonderen Dank möchte ich noch an meine Betaleserin Mino geben, die keine Kosten und Mühen scheute und mir Kapitel 5. und den Epilog per Brief korrigierte.

Ich kann noch gar nicht glauben, dass die Geschichte nun zu Ende ist.

Eigentlich war es nur ein Ausgleich zu "Fühl mal ob mein Herz noch schlägt", am Ende ist es mir aber wirklich ans Herz gewachsen.

Ich hoffe ihr versteht den Titel, wenn nicht erkläre ich ihn gerne per Reviewantwort oder PN.